

bringt P. M. Zulehner die Dimension der Gemeinde zur Darstellung, in einer Art Kurzfassung seines beachtenswerten Bändchens „Helft den Menschen leben“ (Freiburg 1979; vgl. diese Zschr. 196, 1978, 280). Er betont, daß Jugendpastoral der Kirche der Versuch ist, jungen Menschen Zugang zu christlich-kirchlichem Lebenswissen offenzuhalten (92). Damit steht für ihn die Gemeinde deutlich im Blickfeld der Jugendpastoral. Anders dagegen setzt W. Dinger an, der in seinem eher andeutenden Vorwort (Definition von Pastoral, 10) auf eine mehr „emanzipatorisch“, „sozialpädagogisch“ als „integrativ“, „dogmatisch“ orientierte Jugendpastoral Wert legt (12, 15 f.). Da seine Alternativen – hier Normativität der Tradition, dort das Recht auf subjektive Erfahrung im Glauben (12) – sehr plakativ sind und bisherige Aussagen zum Verhältnis Tradition und Erfahrung (vgl. den Synodenbeschluß „Der Religionsunterricht in der Schule“) von ihm nicht zur Kenntnis genommen wurden, sind seine Ausführungen (über einige Infragestellungen hinaus) wenig ergiebig. Die dem Buch beigegebenen Untersuchungen von Texten junger Menschen zu religiös-kirchlichen Problemen sind aufschlußreich, werden aber – bei mangelnder Repräsentativität – eher in vorliegende Deutungsmuster eingeordnet, als daß sie neue, wissenschaftlich begründete Einsichten brächten. Trotz aller aufgewiesenen Mängel hat das Bändchen das Verdienst, ein heißes Eisen erneut ins Feuer gehalten zu haben.

R. Bleistein SJ

SCHULZ-HAGELEIT, Peter: *Jugend, Glück, Gesellschaft*. Heidelberg: Quelle & Meyer 1979. 219 S. Kart. 26,-.

P. Schulz-Hageleit, Professor für Pädagogik an der Freien Universität Berlin, versucht, ausgehend von der materialistischen Philosophie der Frankfurter Schule, eine moderne „Sozialpsychologie des Jugendalters“ und eine darauf gründende Erziehungslehre zu entwerfen. Er setzt dabei an Grundbestimmungen des Glücks an: Identität und Sicherheit, Bedürfnisbefriedigung und Gesundheit, Solidarität und Engagement, Arbeit und Sinn.

Deren Gegenpol beschreibt er als Labilität und Angst, Frustration und Krankheit, Vereinzelung und Apathie, Entfremdung und Sinnlosigkeit. Grundlegend für alle Aussagen ist die These, daß individuelles Glück von den objektiven gesellschaftlichen Bedingungen unablässig sei. Eine solche These wiederholt nur noch einmal Karl Marx (1845), daß das menschliche Wesen „das Ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse“ sei. Bei Schulz-Hageleit lautet dies: „Es ist im wörtlichen Sinn des Ausdrucks überhaupt nicht denkbar, daß sich im Individuum etwas ganz anderes abspielt als in der Gesellschaft“ (191). Die Konsequenz liegt auf der Hand: „Wir haben das illusorische Glück der Religion aufgehoben. Aber das Glück ist noch keine Wirklichkeit; von dem einen Jammertal werden wir abgedrängt in ein anderes. Das ist die Gegenwart, das ist ihr Unglück“ (199). Dem „neuen Menschen“ (vom alten Menschen so unterschieden „wie dieser vom Tier“, 200) muß eine „neue Gesellschaft“ entsprechen. Diese Gesellschaft wird hymnisch (im Optativ) gepriesen (207–210). Gipfelt die Aussage über „den neuen Menschen“ darin, daß er den „Tod nicht mehr fürchtet“, „weil er glücklich und sinnerfüllt lebt“ (202), so wird im Modell der Räte-Demokratie die Basis jener materiell-wirtschaftlichen Umwälzung gesehen, durch die das „pervertierte Glück“ ersetzt wird „durch das echte Glück des Seins und des Lebens“ (210).

Es lohnt sich nicht, auf die vielen Widersprüche des Buchs einzugehen, auf die H. Scarbath andernorts schon hingewiesen hat, und sich mit der teilweise vulgären Sprache zu beschäftigen. Das Endergebnis, eine „politische Pädagogik des Glücks“ (205) zu planen, mit allen Kriterien der Machbarkeit, resultiert notwendig aus der unzureichenden Definition des Glücks: „ein aus mehreren ausgrenzbaren Dimensionen zusammengesetzter Zustand und Prozeß menschlichen Lebens, des kollektiven und des individuellen“ (9). – Mit welcher Sensibilität der Autor auch die Befindlichkeit junger Menschen erkennt, wie schonungslos er die gesellschaftliche Wirklichkeit („Kapitalbürokratie“, 14) auch geißelt – das materialistische Apriori bringt den jungen

Menschen in das Gefängnis einer glücklosen Endlichkeit und zwingt den Autor, überall dort die Wirklichkeit beschönigend darzustellen, wo die sozialistische Realität (vgl. der Kibbuz, 132) der philosophischen Utopie widerstreitet. Nicht zuletzt stellt das prophetische Schlußwort die Wissenschaftlichkeit der Ausführungen erneut in Frage. Das erkenntnisleitende Interesse und die selektive Wahrnehmung des Autors verhindern, daß er den ganzen Menschen, vor allem den jungen Menschen mit seinen „metaphysischen Bedürfnissen“ überhaupt in den Blick bekommt.

R. Bleistein SJ

SCHINK, Helmut: *Jugend als Krankheit?* Linz: Oberösterreich. Landesverlag 1980. 174 S. Kart. 28,-.

Die sechs Essays kreisen in unterschiedlicher Dichte um das Thema Kindheit und Jugend. Vor allem die problemgeladene Reifezeit stellt Schink, der seit 1970 im Lehrberuf tätig ist, dar am Leben von H. Hesse, R. Musil, F. Kafka, R. Schneider, A. Frank und F. Innerhofer. Die oft literarisch verschlüsselten Dokumente einer Jugend werden mit sprachwissenschaftlichen, literaturvergleichenden, psychoanalytischen und theologischen Kategorien zu enträtseln versucht, so daß es nicht leicht fällt, das Genus literarium der Essays präzise zu bestimmen. In den Texten finden sich auch längere Exkurse über das Selbstverständnis des Dichters, über die Bedeutung des literarischen Werks, über die Rolle des Poeten in der Gesellschaft und seine Wirkung auf die Jugend. Leider sind nicht alle Essays in gleicher Dichte gelungen (ganz abgesehen davon, daß sich das Tagebuch der Anne Frank nur gewaltsam unter dichterische Veröffentlichungen einreihen läßt). Gemessen am Thema „Jugend“ scheinen die Ausführungen über Hermann Hesse am besten gelungen zu sein, weniger dagegen die über Reinhold Schneider.

Die im Titel mindestens suggerierte These, daß „Jugend eine Krankheit“ sei, geht auf ein Wort von Gregor von Rezzori zurück. Die These muß man als rundweg falsch bezeichnen; sie verzerrt die Beurteilung der jugendlichen Reifezeit und kann das werdende Selbstver-

ständnis junger Menschen nur noch zusätzlich belasten. Deshalb ist nichts irreführender als der Titel des Buchs, das wegen mancher gelungenen Analyse des Verhaltens Pubertierender lesenswert wäre und unter diesem Aspekt einen ungewohnten Zugang zu den genannten Dichtern erschließen könnte. R. Bleistein SJ

*Abhauen oder bleiben?* Berichte und Analysen aus der Jugendarbeit. Hrsg. v. Lothar BÖHNISCH, Richard MÜNCHMEIER, Ekkehard SANDER. München: Piper 1980. 303 S. Kart.

Der Sammelband mit dem provozierenden Titel ist unter verschiedenen Aspekten wichtig. Einmal wurde er konzipiert von einer Gruppe, die sich aus der Zusammenarbeit im Deutschen Jugendinstitut (München) kennt: von den 27 Mitarbeitern stammen allein 18 aus diesem Institut. Die restlichen kommen aus erzieherischen Institutionen in Hessen, Berlin, Bremen, Saarbrücken. Damit wird eine gemeinsame Grundaussage zur Jugendarbeit sichergestellt. Wichtig ist das Buch ferner, weil es den Mitarbeitern des Deutschen Jugendinstituts, die durch ihre Zuarbeit die „Jugendberichte der Deutschen Bundesregierung“ mitprägen, keine Zurückhaltung auferlegt. Offensichtlich neigt man in diesem für die Beurteilung der deutschen Jugendszene federführenden Institut eher einer gesellschaftskritischen, „linksorientierten“, auf der Frankfurter Schule aufruhenden Theorie zu. Insofern kann es als Lesehilfe zu den „Jugendberichten“ nützlich sein.

Die Beiträge – sei es als Analyse, sei es als Bericht – sind in einer großen Breite angelegt: Situation der jungen Generation, Jugend und Freizeit, Jugend und Neofaschismus, Professionalisierung der Jugendarbeit, Jugendarbeit in Abhängigkeit von Verwaltung, Gemeinde, Staat und Schule, Jugendarbeit in einzelnen Schichten und Gruppen, aufgewiesen in Modellen und Praxisberichten. Diese Aufzählung beweist, daß weniger von verbandlicher Jugendarbeit die Rede ist, schon gar nicht von den großen Jugendverbänden der beiden Kirchen, die doch wohl der Zahl nach die meisten Jugendlichen erreichen. Ein ähnliches De-